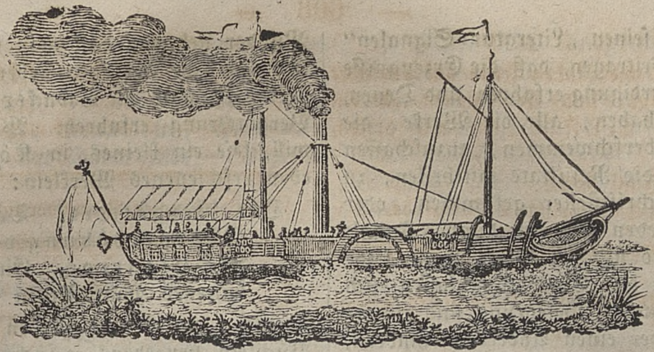
№ 77.

Sonnabend, am 27. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

A la Heine.

„Ich bin ein deutscher Dichter,
„Bekannt im deutschen Land;
„Nennt man die besten Namen,
„Wird auch der meine genannt."
So schrieb einst Heinrich Heine,
Wie arrogant 's auch klingt,
„Nur Lumpe sind bescheiden,"
Der Papa Goethe singt.
Nun denn: Bin auch ein Sänger
Im lieben deutschen Reich;
Ob einer just der Besten,
Das ist mir ziemlich gleich.
Denn nimmer war die Palme
Und nicht des Lorbeers Reis,
Die Rose nur und Myrthe
War meines Sieges Preis.
Wohl mag aus fremdem Munde
Erfreun der Beifallruf,
Doch wahrlich mehr der Jubel,
Dens Singen in uns schuf.
Die Welt, sie mag vergessen
Die Lieder, die ich schrieb;
Das Herz, dem sie geklungen,
Das hat mich ewig lieb.

Hans Albus.

Literatur-Signale*)

von Dr. Ryno Quehl.

Literarische Erscheinungen sind, wenn sie überhaupt diesen Namen verdienen, die Signale, die von den Bewegungen der Zeit aufgerichtet werden, um ihre verschiedenen Richtungen zu bekunden und zu bestimmen. Wer die Zeit begreifen will, sehe sich nach ihnen um, aber prüfe ihre Bedeutung wohl, damit er nicht die falschen für richtig nehme und zu scheitern und zu stranden Gefahr laufe. Er lasse sich nicht von dem glänzenden Schein spielender Irrlichter verlocken, sondern spähe nach den Leuchtthürmen, welche Muth und Beharrlichkeit in dem wogenden Meere selbst aufgerichtet hat, um den Schiffern einen sichern Eingang in den Hafen zu bereiten. Er höre wohl auf die Lärm-Signale, welche Träumer aus dem behaglichen Schlafe der trägen Gewohnheit wecken, aber er werde ganz wach, damit nicht ein blinder Lärm ihn schlaftrunken dahinreiße, und Keiner lasse endlich sich täuschen durch die Signale zur Ruhe und zum Sammeln, wenn die Zeit der Ruhe noch nicht gekommen ist und der Feind nur einen scheinbaren Rückzug unternimmt. —

*) Im Dampfboote finden alle uns eingesandten belletristische, populär-wissenschaftliche und solche Werke, die in unmittelbarer Beziehung zum Volksleben stehen, ihre Beurtheilung; politische oder religiöse Streit- und Flugschriften dagegen werden in der Danziger politischen Zeitung von Mitarbeitern oder uns selbst besprochen.

Das Dampfboot will in seinen „Literatur-Signalen" auch ein Schärflein dazu beitragen, daß die Erzeugnisse der Literatur ihre rechte Würdigung erfahren und Denen, die nicht Zeit oder Geld haben, alle die Werke, die täglich den Büchermarkt überschwemmen, anzuschaffen und durchzulesen, kürzlich die Resultate mittheilen, zu denen dieser und jener Schriftsteller gekommen, oder den kurzen Sinn langer Reden und den dünnen Inhalt dicker Bände. Freuen wird sich der Verf., wenn seine Beurtheilungen hie und da den Einen veranlassen, sich durch die Lektüre eines Buches Belehrung und Unterhaltung zu verschaffen, oder einen Andern verhindern, seine Zeit und sein Geld an nutzloses Geschwätz zu verschwenden. Daß hier ausgesprochene Urtheile und Auffassungen immer und durchaus die einzig Richtigen wären selbst zu glauben, oder von Andern diesen Glauben zu verlangen, davon ist der Verf. eben so weit entfernt, als er sich darin gewiß ist, daß er nach Wahrheit strebt und nur seine aufrichtige Ueberzeugung ausspricht. Daß diese Allen behagt, ist weder möglich noch wünschenswerth, möchte sie nur Prüfung und Beachtung bei Denen finden, die einen lebendigen Sinn für Wahrheit und Schönheit haben und nicht im Rausche der Gemeinheit und des Genusses alles Ernstes entbehren, obwohl sie in hochtönenden Phrasen ihre große Theilnahme an den Fragen des Tages bemerklich machen wollen.

Bunt und wechselnd wie die Eindrücke selbst, die das Leben täglich uns zuströmt, liegen die Bücher vor mir — Scherz bei Ernst, Großes bei Kleinem, Gutes bei Schlechtem. Einzelnes wird uns längere, Anderes kürzere Zeit beschäftigen, Dieses den einen, Jenes den andern Leser mehr interessiren — aber Jeder, der nur suchen will, wird Etwas finden, das seiner Aufmerksamkeit nicht unwerth ist.

Wenden wir uns zuerst zu einem Büchlein, in dem Scherz und Ernst in anziehender Weise vermischt sind. Es gilt der sinnigen Verherrlichung eines Genusses, dem fast alle Klassen der heutigen Männerwelt mit großer Beharrlichkeit ergeben sind, rufen auch hie und da etliche warnende Stimmen: Taback ist Gift! Sogar Damen haben hie und da angefangen, theils in neckischem Uebermuthe, theils aber auch in dem stolzen Bewußtsein ihrer Emancipationsfähigkeit, mit dem Glimmstengel vulgo Cigarre einen Wettkampf mit den Männern zu beginnen — wobei einige Emancipationssüchtige sehr bald die schlimmen Folgen der Emancipation in ebenso unfreiwilligen als heftigen Expectorationen gefunden haben sollen. Wenn man ferner bedenkt, daß trotz der schwersten Noth der Zeit, der allgemeinen Geldnoth, doch täglich tausend und aber tausend Thaler in leichten Tabackswolken sich verflüchtigen und es noch jüngst in vielen Zeitungen als ein „erfreuliches Zeichen des Fortschrittes" begrüßt wurde, daß man in väterlicher Fürsorge auf den Straßen einer großen Stadt das Tabackrauchen gestattet hat — so darf es nicht Wunder nehmen, daß man in einer Zeit, die in ihrem Gefallen an Extremen eben so schnell vergöttert als verketzert, auch die Tabackspfeife und das Cigarro eine Vergötterung erfuhren. Wer sich davon überzeugen will, lese ein kleines, in Königsberg (Tag u. Koch) eben erschienenes Werklein:

Die vergötterte Tabackspfeife, oder die Götzenerhöhung der Tabackspfeife und des Cigarros. Ein durch Stellvertretung gehaltenes Paar Reden von Hilarius Frei.

Freilich, ein Paar Reden haben wir in dem kleinen Büchlein vergebens gesucht, vor der Hand liegt nur eine vor uns — aber in den sechsundzwanzig inhaltsvollen Seiten wird der Leser Stoff zum Lachen und Nachdenken reichlich finden, jenachdem er zu dem ersten aufgelegt und dem zweiten befähigt ist. Denn zwischen witzigen und treffenden Bildern, die der Verfasser wie man zu sagen pflegt, aus dem Aermel schüttelt, und inmitten eines gesunden Humors begegnen wir einer tiefen Auffassung wie des Berufes der Menschheit überhaupt, so der Zeitverhältnisse insbesondere, und einer tüchtigen Gesinnung. Diese letztere charakterisirt sich unter Anderem durch zwei Stellen, die wir hier mittheilen. In einer Anmerkung sagt der Verfasser:

„Unendlich lieber wäre es mir natürlich, wenn die Sachen sich anders verhielten; mich tröstet aber der unerschütterliche Glauben, daß die große Masse der Menschheit, wie sie durch die Huld der Vorsehung zu weit überwiegender Gesundheit bestimmt ist, dereinst auch wirklich die politisch-kirchlichen Aussatz- und Pockenkrankheiten des zur Pharisäischen Alleinmacht sich drängenden Aberglaubens oder Unglaubens, unfreien oder überfreien Sinnes, eben so gut beinahe völlig loswerden kann, als die entsprechenden Leibeskrankheiten. Vermag die Erweckung eines bessern Geistes schon die Zahl der Branntweins-Trunkenbolde sehr bedeutend zu vermindern, warum sollten die Freiheits-Trunkenbolde und Knechtschaft-Söffel nicht durch die Macht des Geistes als Geheilte und Genesen-Wollende ins gesunde Staatsbürgerleben zurückgeführt werden können?"

Und am Schluß dieser Rede verheißt Hilarius Frei:

„Sie (die Tabackspfeife) wird euch eine immergegenwärtige, immergeliebte Mahnerin an die höchsten und unentbehrlichsten Güter des löblichen Wollens, Denkens, Empfindens und Vollbringens; und legt euch mit dem umfassenden, gemüthvollen Sinnspruch:

Alle Guten sind genügsam,

auf's wärmste die Ueberzeugung ans Herz: Ja, gut und frei ist nur der Lebenstüchtige, seinem Beruf Getreue, für Wahrheit, Recht und Menschenliebe fortwährend mit uneigensüchtiger Begeisterung und freudigem Gottvertrauen Wirksame, dessen thätige Ehrfurcht vor dem Höhern ihn durch frohe kräftige Mäßigung und Genügsamkeit vor all den Ueber-

treibungen, Verschwendungen und Ueberspannungen sichert, die aufs verschiedenartigste sich des Menschen zu bemeistern suchen, — und namentlich auch die Habsucht, Ehrsucht, Machtsucht, Geniesucht, Genußsucht, Ruhesucht und Tändelsucht — siegreich von ihm fern hält!"

(Die „Literatur-Signale" werden fortgesetzt.)

Miscellen.

In Berlin ist jetzt ein auf Gegenseitigkeit beruhender Verein der deutschen Bühnen, zur Herstellung eines bestimmten Rechtszustandes für das gesammte deutsche Theaterwesen, zu Stande gekommen, der vornämlich den eifrigen Bemühungen des General-Intendanten Herrn von Küstner zu verdanken ist, der schon seit längerer Zeit diesen gemeinnützigen Gedanken hegte und sich jetzt namentlich mit dem General-Direktor des Dresdener Hoftheaters Herrn von Lüttichau und dem gegenwärtigen Stuttgarter Hoftheater-Intendanten Herrn von Gall zur Ausführung desselben verbunden hatte, nachdem der letztgenannte Intendant durch seine Schrift: „Vorschläge zu einem deutschen Theater-Kartel" diesen Gegenstand zuerst zur öffentlichen Besprechung gebracht. Es haben sich jetzt bereits die Intendanzen von Berlin, Hannover, Stuttgart, Dresden, München, Kassel, Weimar, Oldenburg, Darmstadt, Schwerin, Braunschweig, Koburg-Gotha, Wiesbaden und Lippe-Detmold, denen bald noch mehre andere dazu eingeladene Hof- und Stadttheater beitreten werden, zu einem Vertrag vereinigt, der zuvörderst auf fünf Jahre Geltung haben soll, und wodurch sich die Theaterdirektionen gegen einander verpflichten: abgeschlossene Schauspieler-, Sänger- und Tänzer-Kontrakte aufrecht zu erhalten, und zu diesem Zweck kein Mitglied zu engagiren, bevor es sich nicht gehörig ausgewiesen, daß sein Dienstverhältniß vor dem Beginn des mit ihm abzuschließenden Kontrakts bereits zu Ende gegangen, ferner nur den Künstlern Gastrollen zu bewilligen, die mit einem Urlaub versehen oder kontraktlich nicht gebunden sind. Endlich macht es sich auch der Verein zur Aufgabe, nach Kräften dahin zu wirken, daß auf allen deutschen Bühnen eine Pensionirung der Mitglieder eingeführt und dadurch die Existenz der Künstler für ihr Alter und den Fall der Dienstunfähigkeit möglichst gesichert werde. Eine der Direktionen des Vereins soll durch Stimmenmehrheit zum Centralpunkt der Geschäftsführung gewählt werden. Auch beabsichtigt man die Organisirung eines Schiedsgerichts, dessen Entscheidung, bei obwaltenden Zweifeln über die Gültigkeit eines abgeschlossenen Kontrakts und zur Vermeidung jedes Prozesses, sich jede der betheiligten Direktionen ohne weitern Recurs und Appellation zu unterwerfen haben soll.

Mitte Mai ereignete sich zwischen Galacz und Giurgewo ein Vorfall, der leicht die traurigsten Folgen nach sich ziehen konnte. Ein türkischer Pascha fuhr mit seinem Harem, bestehend aus funfzig Weibern, auf dem von Konstantinopel kommenden Dampfboot nach Belgrad. Der Harem hatte die Damen-Kajüte in Beschlag genommen und der Pascha anderwärts Unterkommen gefunden. Gleichzeitig befand sich ein junger Malteser, der wahrscheinlich noch nie einem Harem so nahe gekommen war, mit auf dem Dampfboot, und durch Neugierde verlockt, beschloß er, denselben ganz in der Nähe zu betrachten. Leise nähert er sich dem Eingange zur Damen-Kajüte, der nur durch einen Vorhang verdeckt war, lüftet diesen, befriedigt seine Neugierde und ist im Begriff wegzugehen, als er von einem wachthabenden Eunuchen entdeckt wird, der sich sofort zum Pascha begiebt und ihm Anzeige davon macht. Dieser wüthend, seine Heiligthümer durch das Auge eines Franken entweiht zu sehen, springt auf den unglücklichen Malteser zu und hätte ihn in Stücke gehauen, wenn nicht zum Glück der Kapitain des Schiffs erschienen wäre und Ruhe geboten hätte. Da er aber fürchten mochte, daß früher oder später der Kampf erneut werden würde, so nahm er sämmtlichen Passagieren, sowohl Christen als Türken, die Waffen ab und brachte sie in Verwahrsam; nach andern Nachrichten soll er sie in die Donau versenkt haben, was aber etwas unwahrscheinlich erscheint.

Eine New-Yorker Zeitung sagt: In Washington sind heutzutage Generäle und Kapitains genug für irgend eine europäische Armee, und Obersten und Majore genug für alle Armeen in der Welt. Von Oberst Polk bis zu Kapitain Flannigan, einem Droschkenkutscher, trägt Jedermann seinen kriegerischen Titel, und es kommt vor, daß Leute, ehe sie mündig werden, „majorenn" im engeren Sinne des Worts sind. Die Männer aus Missouri und dem Südwesten sind selten mehr als Obersten, aber auch selten weniger; Illinois und die barbarischen Regionen erzeugen größtentheils Generäle, zu welcher Klasse übrigens auch die holländischen Gegenden Pennsylvaniens einige ganz erträgliche Exemplare liefern; Kentucky versorgt uns vornehmlich mit Majoren und Kapitainen. New-York und Neu-England sind erbärmlich arm an Heerführern, aber im Falle eines Krieges wird ihnen dem Vernehmen nach die Aufgabe bleiben, die Gemeinen oder die eigentlichen Kämpfer zu stellen. Liefern sie dann nur Gemeine genug, um jedem gegenwärtig in Washington anwesenden Obersten ein Regiment zu geben, dann mag der Krieg kommen, sobald er Lust hat.

Sei Jedem gütig, Keinem Schmeichler, Wenigen vertraut, Allen gerecht. Cicero.

Reise um die Welt.

*** Der Opernsänger Richter und die Opernsängerin Richter-Ender können sich mit Genée's Erklärung immer noch nicht beruhigen, sondern haben neuerdings wieder durch Abdruck eines Briefes u. s. w. sich herausstreichen und den Letzteren einer Unwahrheit zeihen wollen. Herrn Direktor Genée's einzige Schuld ist vielleicht, daß er die Artigkeit gehabt hat, dem Herrn Richter nicht geradezu zu sagen, daß er nicht mehr als „Opernsänger" wegen Ueberflusses an Stimmmangel zu brauchen ist. Außerdem will der Opernsänger Richter auch noch in der letzten Zeit Beweise der Zufriedenheit des hiesigen Publikums erhalten haben, von denen uns leider nichts bekannt geworden ist.

*** So eben ist Johannes Ronge's bei Weitem bestes Werklein erschienen. Es führt den Titel: „Die vierzehn Artikel des badischen Ministeriums wider die Deutschkatholiken," und ist mit herzoglich Dessauischer Censur gedruckt. Da sich Johannes Ronge in diesem vortrefflichen Büchlein, dessen geringer Preis von zwei Silbergroschen die weiteste Verbreitung gestattet, darüber mit männlicher Entschiedenheit ausspricht, was er in jedem deutschen Staat für die Deutschkatholiken für ein Verhältniß verlangt, sei es Jedem dringendst empfohlen, der an dem Deutschkatholicismus Antheil nimmt.

*** Die Kölner Blätter sind bekanntlich des Lobes voll über das am 14. und 15. d. M. zu Köln im Gürzenich-Saale gefeierte Sängerfest, doch wollen Gutunterrichtete solches Lob übertrieben und ungerecht finden. Man bemerkte unter den Sängern großen Mißmuth, der schon gleich Anfangs durch getäuschte Erwartungen hervorgerufen wurde. Ein Correspondent aus Westphalen schreibt der Aachener Zeitung u. A.: „Leid sei es ihm sagen zu müssen, daß die Stimmung sämmtlicher Lieder-Brüder eine traurige, eine sehr bittere wäre. Die Posaunentöne der Köln. Zeitung contrastiren zu sehr mit der Wahrheit, und fordern zur Gegenwehr auf; solche Mittel seien nicht geeignet, den beginnenden Sturm zu beschwichtigen. Die Bürgerschaft hat sich durchaus nicht bei dem Feste betheiligt; die Sänger haben gar kein Unterkommen gefunden." Die Prellerei der Gastwirthe war großartig. Jeder Sänger mußte pr. Tag einen Thaler für Logis bezahlen, und dabei mußten 4—8 in einem Zimmer wohnen, ja es wurde ihnen sogar zugemuthet, je zwei und zwei in einem Bett zu schlafen. — Auch soll für die Idee des Festes gar nichts geschehen sein, und außer einer Fahrt nach Drachenfels ist den Sängern keine Gelegenheit zum Amüsement gegeben, anderer verschiedener Unbillen gar nicht zu gedenken. Am Schluß sagt jener Correspondent: „Wahrlich, es sind bittere Gefühle aufgeregt, die schwerlich die reizende Natur beschwichtigt. Die Norddeutschen haben andere Begriffe von deutscher Gesinnung und Gastfreundschaft, als in Köln praktisch bewährt sind." —

*** Nach Kutscheit's Angabe in seiner Broschüre: „Das deutsche Kirchenthum" giebt es jetzt 219 deutsch-katholische Gemeinden mit ungefähr 38,000 Mitgliedern und zwar: 28 in den preußischen Provinzen Posen und Preußen mit 6000 Mitgliedern, und 191 Gemeinden in dem eigentlichen Deutschland, darunter Breslau mit circa 8000, Berlin 2000, Liegnitz 1000, Frankfurt a. M. 800, Offenbach 600, Magdeburg über 500, Worms und Ulm jede über 400, Potsdam, Iserlohn, Saarbrücken, Neisse, jede über 300 Mitglieder.

*** Ein berichtigender Correspondent der Breslauer Zeitung schreibt aus Pleschen, daß das Muttergottesbild zu Tursko sich in keiner andern Kirche früher befunden hätte, und von dem Umstande seine wunderbare Berühmtheit erlangt habe, daß es vor etwa funfzig Jahren aus dem Dorfe Lenartowice bis Turško (fast eine Meile) ganz von selbst durch die Luft geflogen sei.

*** Die Königsberger Studenten haben dieses Mal nicht den Gedächtnißtag der Schlacht bei Belle-Alliance gefeiert. Dieser Tag, sonst ein wahrer Festtag für Studenten und die nächsten Bewohner des Orts, der von kühnen Reden und Liedern widerzuhallen pflegte, ging still an den Commilitonen vorüber. Den Grund kennt man nicht.

*** Ein französisches Blatt giebt dem Marschall Bugeaud das sicherste Mittel, Abd el Kader zu fangen: sich von ihm erst einen Wechsel unterschreiben zu lassen, und diesen dann an den Londoner Gerichtsagenten Levy zu verkaufen, dessen List, Schuldner einzufangen, es sicherlich gelingen würde, auch mit diesem Afrikaner ein Wörtchen zu sprechen.

*** Am 15. d. M. wurden in Breslau sechs Jungfrauen feierlich in das Noviziat des Ursuliner-Ordens aufgenommen und eingekleidet. Die Oderzeitung nennt das ein „hohes Glück" für die Jungfrauen. Wir enthalten uns eines Urtheils darüber.

*** Ein Inserat des Frankf. Journals vom deutsch-katholischen Pfarrer Keilmann zu Wiesbaden zeigt, daß ihm in anonymen Briefen aus Mainz gedroht wird, wie die Kugel für ihn schon gegossen sei, wie es Leute genug gäbe, welche die Zeit hätten, ihm aufzupassen u. s. w. Sind dies die Waffen des ultramontanen Glaubenseifers gegen die Deutschkatholischen?

*** Etwas bis jetzt ganz Unerhörtes hat sich in Nürnberg zugetragen: ein Jude darf als Compagnon einem dortigen Handlungshause beitreten. Bis jetzt mußte jeder Jude, wenn er des Tags seine Geschäfte dort besorgen wollte (übernachten durfte Keiner) 30 Kreuzer bezahlen.

*** Das Kroll'sche Etablissement in Berlin tischt immer etwas Neues auf. Ganz kürzlich ist die neu engagirte Ungarische Kapelle eingetroffen, deren Mitglieder durch die nationale Tracht so großes Aufsehn erregen, daß selbst Pferde scheu geworden sind.

*** Die Gattin des aus Königsberg entflohenen, in der Polensache verwickelten norwegischen Bürgers hat nun auch jene Stadt verlassen dürfen, da man nichts von ihr über die Flucht ihres Gatten erfahren konnte.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 77. **Am 27. Juni 1846.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Börse.

Der zahlreiche Besuch der letzten Versammlung und die Lebhaftigkeit der Debatte lieferten von Neuem den Beweis, daß sich die Gewerbe-Börse einer wachsenden Theilnahme zu erfreuen hat. Um das Publikum über den Fortgang der von der Gewerbe-Börse angeregten Unternehmungen zu unterrichten, bemerken wir, daß am vergangenen Montage bereits die erste Versammlung des neuen Gesellen-Vereines Statt gefunden hat. Es waren gegen fünfzig Gesellen anwesend, von denen zwanzig an den unter Leitung eines Musiklehrers vorgenommenen Gesangesübungen Antheil nahmen. Die anwesenden Mitglieder des Gewerbevereins trugen später selbst einige vierstimmige Gesänge vor, was von diesen nicht allein freundlich aufgenommen, sondern auch durch einen Vortrag anderer Lieder zu erwidern versucht wurde. Der Ton, der sich in der Versammlung selbst zeigte, wurde als ein sehr anständiger und heiterer bezeichnet, und es steht zu hoffen, daß der neu gegründete Gesellenverein auf seine Mitglieder und durch sie auf viele andere Gesellen einen segensreichen Einfluß üben wird. Daß ein derartiger Einfluß höchst wünschenswerth ist dafür gewann die Versammlung von Neuem durch den Vortrag eine feste Ueberzeugung, den der Herr Maurermeister Krüger sen. am heutigen Abend über das Innungswesen hielt und der zu mehren sehr lebhaften Debatten Veranlassung gab. Nach einem kurzen Eingang, in dem der Herr Redner die Bedeutung der oft gehörten Worte „Zunftzwang" und „Gewerbefreiheit" erörterte, ging er zunächst in Beziehung auf Maurer- und Zimmer-Gewerk zu einer Schilderung des großen Unwesens über, das sich unter den Verbindungen der Gesellen dieses Gewerkes geltend gemacht habe. Er zeigte, wie der Grund zu diesem Unwesen schon in den Lehrburschen gelegt werde, dessen größtentheils mangelhafte Schulbildung keinen Widerstand zu leisten vermöge, und wieder, welcher als Lehrbursche oder Gesell sich den Verbindungen der übrigen und den durch sie herbeigeführten Unrechtlichkeiten ꝛc. entzöge, der härtesten, kaum in den Zeiten des Faustrechts denkbaren Mißhandlungen ausgesetzt sei. Man hörte mit nicht geringem Befremden, mit welcher Begriffs-Verwirrung Gesellen sich Eingriffe in fremdes Eigenthum erlauben und den Kameraden, die es wagen, sie daran zu hindern und das Ding beim rechten Namen nennen, mit erstaunlicher Willkür Geld-Strafen diktiren, deren Höhe den Gesellen entweder zum Hunger oder zur Unehrlichkeit treiben muß. Der Herr Redner legte ferner dar, wie unrechtmäßigen Beschlüssen dieser Gesellenversammlungen jetzt nicht durch Anwesenheit zweier Ladenmeister von Seiten des Gewerkes gesteuert werden könne und faßte dann das Resultat seiner Rede in den Antrag zusammen:

> daß der Gewerbeverein doch bei den betreffenden Behörden einen Antrag auf Revision der Statuten dieser Gesellen-Verbindungen stellen möge, und daß man darauf denke, wie auf Befolgung dieser Statuten dann gehalten werden könne.

Der Antrag wurde von der Versammlung fast einstimmig angenommen, dem Vorstande des Gewerbevereins überlassen, die erforderlichen Schritte einzuleiten und die Versammlung von dem Erfolg zu benachrichtigen. Der berührte Gegenstand brachte im Verlaufe der Debatte manche Einzelnheiten des Innungswesens zur Sprache, die wir hier nicht sämmtlich wieder aufführen können. Namentlich aber wurde eines Herkommens gedacht, dessen Abstellung dringend wünschenswerth erschien und auf Veranlassung eines vorgetragenen Falles bereits bei der Königl. Regierung beantragt worden ist. Wenn nemlich ein fremder Geselle nach Danzig kommt, hier mehre Jahre gearbeitet hat und sich dann häuslich niederlassen will, so wollen dies die Gesellen der genannten Gewerke nur zugeben, wenn er noch einmal drei Jahre, wie man sich ausdrückt, für Danzig wandert. Dieses Verlangen aber, wie leicht einzusehen, entbehrt alles gesetzlichen oder vernünftigen Grundes! — Auch der Mangelhaftigkeit, Unvollständigkeit und Bedingungen wurde gedacht, unter denen man gegenwärtig die Meisterschaft erlangen könne, der letztere Gegenstand jedoch aber einer der nächsten Versammlungen überwiesen.

Der oben genannte Redner, dessen ehrenwerthe Persönlichkeit mit gründlicher Sachkenntniß eine einfache aber beredte Darstellungsgabe verbindet, characterisirte einige Male höchst treffend die leitenden Gesichtspunkte, von denen seine Anträge und Vorschläge ausgehen. Unter Anderen that er es in ohngefähr folgenden Worten: „Man glaube keinesweges, daß ich die Gesellen irgendwie in ihren Rechten beschränken will. Im Gegentheil meine ich, und meine sämmtlichen Gesellen werden mir das Zeugniß geben, daß ich dieser Meinung gemäß handle, daß die Meister dahin zu wirken haben, daß die Gesellen immer so viel verdienen, um sich und ihre Familien ernähren zu können. In unserem Gewerke kann das recht gut geschehen und ein Gewerk, in dem

es nicht geschehen kann, muß nicht gut organisirt sein. Aber ich will die Gesellen von der niedern Stufe, auf der sie in geistiger und sittlicher Beziehung sich befinden, zu erheben, und ihnen den Platz in der menschlichen Gesellschaft anzuweisen suchen, der ihnen gehört. Ich will, daß nicht die Einrichtungen und Bestimmungen ihrer Verbindung es den Besseren und Gebildeteren unmöglich machen, daran Theil zu nehmen und dadurch den weniger Guten und Einsichtigen allein gestattet werde, Beschlüsse zu fassen, die für den ganzen Stand von nachtheiligen Folgen sein können. Das muß jeder Freund der Menschheit mit mir wollen." An einer andern Stelle bemerkte er eben so treffend: Man glaube auch nicht, daß ich das Alte, was gut und ehrwürdig ist, antasten wolle. Im Gegentheil meine ich, daß es erhalten werden müsse, aber das Alte, was aufgehört hat gut und ehrwürdig zu sein, kann ebenso wenig zurückgehalten werden deshalb weil es alt, wie das Neue begünstigt, weil es neu ist. Eine neue Zeit bringt aber natürlich auch neue, gute Ideen, und wenn wir in ihr mitleben wollen, müssen wir dahin zu wirken suchen, daß das neue Gute wirklich ins Leben gerufen werde."

Man sieht schon aus diesen wenigen Worten, mit welcher richtigen und besonnenen Auffassung der Verhältnisse im Großen und Kleinen der Redner seinen Gegenstand behandelte. — Am Schlusse der Versammlung zeigte ein Mitglied des Vereins an, daß es in der nächsten Versammlung eine Beantwortung der Fragen: „Nach welchen gesetzlichen Bestimmungen haben die städtischen Schulbehörden zu wirken, welche Hindernisse stellen sich vielleicht dieser Wirksamkeit entgegen und wie sind diese Hindernisse zu beseitigen" zur Sprache bringen würde. (Schluß folgt.)

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 4. Juni 1846.

Die üblen Folgen des mißglückten Insurrections-Versuches wollen noch immer nicht enden. Hier, wie in den andern Grenzorten wird über eine große Stille in den Geschäften geklagt. Dies Resultat gab auch der Pfingstmarkt. Es ist zwar nie so bedeutend wie der in den Herbst und Anfang des Winters fallende, aber es wurden in frühern Jahren nicht unbedeutende Geschäfte in modischen Kleidungsstoffen und feiner Leinwand gemacht. In diesem Jahre fanden sich wenig reiche Käufer ein, fast gar keine aus Polen. Die Klagen über den gehemmten und erschwerten Verkehr mit diesem Nachbarlande hören noch nicht auf. Sie kommen nicht blos von Reisenden, sondern auch Beamte, die ihre Amtsbefugniß nach Polen führt, werden daselbst nicht so freundlich unterstützt, wie man in Preußen den russischen Behörden entgegenkommt und wie man deshalb auch von anderer Seite erwarten dürfte. Die letzte Ursache aller dieser Klagen ist die Bestechlichkeit der russischen Beamten; ohne Geld ist bei ihnen nichts durchzusetzen und die gerechteste Sache findet ohne klingende Unterstützung selten einen günstigen Erfolg. Eine Thatsache möge das eben Ausgesprochene unterstützen. Ein preußischer Unterthan, der in Polen das Geschäft eines fallirten Handelshauses fortführte, erhob von einem hiesigen Banquier gegen Wechsel einige Tausend Thaler. Die Zahlungsfrist verstrich und der Banquier sah sich genöthigt, die Hilfe des Gerichts zu beanspruchen. Dieses forderte im Verlaufe der Execution die Auslieferung des preußischen Unterthanen, um ihn zum Personal-Arrest zu bringen. Diese Forderung wurde zuerst unter dem Vorwande abgelehnt, daß der Auszuliefernde schwer krank darniederliege. Es wurden hierauf ein Arzt und ein Polizeibeamter nach Polen geschickt, um sich von der Wahrheit des Gemeldeten zu überzeugen, und siehe da, sie fanden ganz das Gegentheil. Als nun der Polizeibeamte die Auslieferung zum zweiten Male gesetzlich beanspruchte, wurde sie ihm unter den nichtigsten Ausflüchten abgeschlagen. Die ganze Angelegenheit ist jetzt der Regierung angezeigt und man ist sehr gespannt, welchen Erfolg ihre Schritte haben werden.

(Schluß folgt.)

Eine wahre Geschichte.*)

Am 16. Mai c. erkaufte der Unterzeichnete, in Westphalen ansäßiger Eigenthümer, von dem Gastwirth Böhnke in Danzig einen Wagen und ein Pferd für den Preis von 33 Rℓ. Ich brauchte diesen Wagen höchst nothwendig zum Betriebe meines Handelsgeschäftes, als Stahlwaarenhändler. — Noch an demselben Tage reiste ich von Danzig nach Dirschau, um meine Reise nach Königsberg u. s. w. fortzusetzen. Da mir aber der Wagen zu schwer war, gab ich ihn zur Abänderung an den Stellmachermeister Duschinsky zu Dirschau in Arbeit. Letzterer übergab denselben nach Beendigung seiner Arbeit an den Schmiedemeister daselbst, dieser wieder an den Korbmacher Kramer; alles in meinem Auftrage. Hier aber wurde der Wagen am 30. Mai durch den Gerichtsdiener Kuhn mit Arrest belegt und da der p. Kramer sich weigerte, denselben sofort auszuliefern, so holte der Kuhn den Rendanten der Salarienkasse, Herrn Pretzel, und Letzterer befahl, daß der Kramer sich nicht dem Gerichte widersetzen, sondern sofort den Wagen ihm verabfolgen lassen sollte.

Auf diese Art wurde mir der Wagen nach dem Gastwirth Bernerschen Gaststalle in Sicherheit gebracht, ohne daß ich dabei war, obwohl mein Stiefsohn zugegen war und erklärte, daß der Wagen ihm und seinem Vater gehöre. Als ich den Vorfall erfuhr, meldete ich mich zuerst bei dem Director des Gerichtes daselbst, erhielt aber statt meines Rechtes eine harte Zurechtweisung. Ganz erstaunt über diese durch gar nichts verschuldete Behandlung mußte ich die Salarien-Kasse verklagen, hatte am 15. Juni c. Termin und erhielt, da die Kasse noch mein Eigenthumsrecht bestritt, ein Erkenntniß von demselben Tage, daß mir der Wagen herausgegeben werden solle.

Nun frage ich an: ob jenes Verfahren irgendwie gerechtfertigt werden kann? — Ich glaube um so mehr ein Recht zur öffentlichen Beschwerde zu haben, da ich als **Preußischer Unterthan** und durch die Eigenmächtig-

*) Möchte sie zur Ehre der in ihr Angegriffenen eine wahrheitsgemäße Berichtigung erleben. Bis jetzt hat sie leider eine Bestätigung von mehren Seiten erfahren.
D. R.

keit jenes Verfahrens in die unangenehmste Lage versetzt worden bin. Ich führe ein Waarenlager von 2000 Rthl. Werth bei mir, habe fünf Leute in meinem Dienst, die 14 Tage lang ohne Beschäftigung mit mir zusammen in Dirschau liegen bleiben und erst den Prozeß abwarten mußten. Und worauf gründete jener Beamte sein Verfahren? ein Dirschauer Bürger, Friedr. Wegner ist der Kasse eine kleine Summe schuldig und mein zwanzigjähriger Stiefsohn heißt zufällig Siemens Wegner. Der Herr Gerichts-Director gab mir den freundlichen Rath, ich möchte doch für den Dirschauer Bürger, der mich gar nichts angeht, die Schulden bezahlen und könnte dann den Wagen zurück erhalten. — Jeder Gewerbtreibende weiß, was es sagen will, vierzehn Tage lang in seinem Geschäfte gestört zu sein. —

Bis jetzt habe ich wenigstens, obgleich ich öfters durch Polen, Rußland ꝛc. gereist bin, solche Behandlung nicht erfahren und durfte es um so weniger in meinem Vaterlande erwarten. Ob mein bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder, bei dem ich übrigens, was ich dankbar anerkenne, sofort Gehör und Vernehmung gefunden habe, angebracht, Entschädigungsklage von Erfolg gewesen ist, werde ich später anzeigen.

Ignatz Leutner.

Marktbericht vom 22. bis 26. Juni 1846.

Von den an der Börse ausgestellten 384½ L. Weizen, 19½ L. Roggen sind im alten Verhältniß 158 L. 130 — 33pf. Weizen a fl. 450, 455, 460, 470 verkauft. Roggen wird höher gehalten und sollen von Consumenten auch bei kleinen Parthien vom Speicher höhere Bewilligungen gemacht worden sein. Die Landzufuhr hört fast ganz auf und sind die Preise beim Alten anzunehmen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Zwei Zimmer in der Hange-Etage nach der Breitgasse, so wie ein grosser Keller, sind sofort zu vermiethen bei

Hoppe & Kraatz,
früher Carl E. A. Stolcke.
Danzig, den 26. Juni 1846.

Beachtenswerthe Anzeige.

Ueber die Vorzüglichkeit meines optischen Instituts, welches sich hier im Engl. Hause, Eingang Langenmarkt, Zimmer No 16., auf 14 Tage befindet, und das unter einer Auswahl optischer Instrumente, nämlich Mikroskope mit bedeutenden Vergrößerungen, welche für wissenschaftliche, physiologische Zwecke verwendet werden können, so wie auch Loupen, Theaterperspective, Lorgnetten in Einfassungen von Gold u. Silber, Fernröhre aller Art und auch Augengläser enthält, welche mittelst Anwendung der Radius-Schleifmaschine durch vollkommene Klarheit u. Gleichheit des Glases, so wie durch die feinste Politur der Flächen sich auszeichnen, stimmen die Zeugnisse aller Sachkundigen überein, und haben erst neuerlich die Herren Professoren der Astronomie, Physik, u. Augenärzte zu Berlin, Dresden, Breslau u. Leipzig, selbst hier in Danzig der Herr Professor Dr. Anger über die genannten Instrumente in öffentlichen Blättern ihr Gutachten abgegeben. Ich hoffe daher, mir bei meinem kurzen Aufenthalt ein gleiches Vertrauen zu erwerben, wie bei meinem letzten Hiersein.

J. Reis, Oculist und Opticus aus Nymwegen.
Inhaber der Königl. Preuß. Adler-Medaille für Kunst und Wissenschaft.
brevete par sa majesté le roi de Prusse.

Attest.

Durch eigene Untersuchung der optischen Instrumente des jetzt hier anwesenden Optikus Herrn Reis a. Nymwegen, habe ich mich von der Vortrefflichkeit seiner durch eine neue Schleifmethode erhaltenen Gläser überzeugt und halte mich verpflichtet, denselben allen denen zu empfehlen, die in irgend einer Art dieser Gegenstände bedürfen.

Dr. v. Duisburg.

Danzig, den 25. Juni 1846.

Fracht-Anzeige.



Schiffer Carl Liepelt (Steuermann Carl Kusche aus Neusalz) ladet nach Nackel, Filehne, Landsberg a. W., Cüstrin, Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg, Schlesien und Leipzig.
Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Pilz.

Die erste diesjährige Sendung der beliebten



Lütticher Jagdgewehre, Pistolen, Terzerolen, so wie Jagdtaschen, Schroot- und Pulverflaschen ꝛc. erhielt und empfiehlt

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt No. 709.

Versicherungen gegen **Feuersgefahr** auf Gebäude, Mobilien u. Waaren i. d. Stadt u. a. d. Lande bei der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt, so wie gegen **Hagelschaden** bei der Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft, werden zu billigen festen Prämien angenommen durch den Agenten

Alfred Reinick,
Hundegasse 245, der Post schräge gegenüber.

Tägliche Dampfschifffahrt
zwischen
Königsberg und Danzig.

Die elegant und bequem eingerichteten
Dampfschiffe

„Gazelle“  **und „Danzig“**

fahren vom 8. Juni c., wenn das Wetter es gestattet, zwischen hier und Danzig:

Von Königsberg nach Neufahrwasser
(dem Hafen von Danzig):

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden **Montag, Mittwoch** und **Freitag,**
„ „ **Danzig** „ **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend.**

Von Neufahrwasser nach Königsberg:

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden **Dienstag, Donnerstag** und **Sonna b e**
„ „ **Danzig** „ **Montag, Mittwoch** und **Freitag.**

Die Abfahrt geschieht pünktlich um **acht Uhr** Morgens in Königsberg vom Dampfschiffsplatze, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

In Pillau wird nur so lange angehalten, als erforderlich ist, Passagiere und Güter abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, ***mit Namensbezeichnungen*** versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffes an Bord schaffen zu lassen.

Der auf dem Schiffe befindliche Capitain nimmt die Bezahlung an, ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere. Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze.

	Erster Platz:	Zweiter Platz:
zwischen Königsberg und Neufahrwasser pro Person	3 Rthlr. — Sgr.	2 Rthlr. 5 Sgr.
„ Königsberg und Pillau „	„ — „ 20 „	— „ 15 „
„ Neufahrwasser und Pillau „	„ 2 „ 10 „	1 „ 20 „

Kinder zahlen unter 12 Jahren die Hälfte. Kinder unter 1 Jahr sind frei. Erster Platz 50 Pfund, zweiter Platz 40 Pfund Gepäck frei.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Bootsmannsgasse 1177, nach der **langen Brücke,** ist ein sehr freundliches Zimmer und Schlafkabinet mit polirten Möbeln und Aufwartung à Monat 5 Rℳ. an einen anständigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Es wird eine privilegirte Apotheke zu kaufen gesucht, die ein Geschäft von etwa 3000 Thaler macht, wofür ein Drittel des Kaufgeldes angezahlt werden kann. Hierauf Reflectirende belieben ihre Briefe versiegelt unter der Adresse A. der Exped. des Dampfboots franco einzusenden.

Seebad Zoppot.

Morgen Sonntag, d. 28., Concert à la Strauß am Kursaal.
Voigt, Musikmeister.

Schahnasjan's Garten. Sonntag den 28. d., falls das Wetter günstig, Concert mit vollständigem Orchester, dirigirt von Winter, Musikmeister.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen Buchhandlung in **Danzig.**